

Roland Rommel

Die grosse Wende

Ein Atheist
begegnet der Bibel

Inhalt

Einleitung	3
Die Mauer fällt	5
Grossvaters unbeantwortete Frage	5
Der Sozialismus ist mein Leben	7
Ist der Mensch gut?	8
Fragen tauchen auf	10
Zwischen zwei Welten	11
Auf der Suche	13
Die erste Begegnung mit der Bibel	14
Die Bibel und die Geschichte	17
Suchen. Und finden...	18
Ein erstaunliches Buch	19
Zuverlässig überliefert	21
Der Spaten bestätigt die Bibel	24
Alte Prophezeiungen erfüllen sich	27
Von Gott entfremdet	30
Jesus Christus	30
Die Antwort auf Grossvaters Frage	32
Die grosse Wende	34

Einleitung

Ein Kommunist steht vor einem Scherbenhaufen. Mit dem Fall der Berliner Mauer zerbricht Roland Rommels gehegtes und lange verteidigtes Weltbild endgültig. Er ist gezwungen, sich neu zu orientieren und begibt sich in aller Radikalität auf die Suche. Gerade in der jetzigen Zeit, in der viele weltweite Probleme immer unlösbarer erscheinen und so manches althergebrachtes Weltbild ins Wanken gerät, wird seine Geschichte zum Eisbrecher für die Grundfragen des Lebens, denn im Prinzip muss sich jeder denkende Mensch irgendwann diesen Fragen stellen: „Wozu lebe ich, warum sterbe ich, wofür ist mein Leben gut?“ Viele von uns Wohlstandseuropäern haben es verlernt, solche Fragen an sich heranzulassen. Die Konsumgesellschaft bietet vielen scheinbar genug Befriedigung für das Leben hier und heute. Wer kann schon gültige Antworten darüber hinaus geben? Der ernüchterte Kommunist Rommel wollte sich das nicht leisten. Er begegnet der Bibel und findet für sich Antworten, die herausfordern und vielleicht sogar zum Widerspruch reizen. Die geistige Suche, die auf den folgenden Seiten offen gelegt wird, trifft auf jeden Fall nicht ins Leere. Das persönliche Zeugnis des Autors lässt erahnen, weshalb die Bibel bis heute das meist verkaufte Buch geblieben ist. Lassen Sie sich von Roland Rommel herausfordern und begleiten Sie ihn durch seine „grosse Wende“. Seine Antworten könnten auch für Sie zu der Entdeckung Ihres Lebens werden!

Die Herausgeber

Die Mauer fällt

Oktober 1989: Die Mauer fällt. Mit ihr fällt auch mein Weltbild in sich zusammen. Während ich miterlebe, wie der ganze Ostblock auseinander bricht, verliere ich den letzten Rest meines Glaubens an den Kommunismus. Wenn ich ehrlich bin, hat er schon seit einiger Zeit bedenkliche Risse erhalten ...

Mein Vertrauen in die Menschen ist erschüttert. Die ganze Doppelbödigkeit und Verlogenheit des politischen Systems wird auf einen Schlag für alle offenbar. Ich bin total aufgewühlt: Man sprach immer von Volksdemokratien, aber in Wirklich-

keit handelte es sich um Diktaturen. Unsere Führungsgremien redeten von Selbstlosigkeit, gönnten sich selbst aber fast jeden Luxus. Uns predigte man Wasser und trank selbst Wein. Und von den sogenannten „allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeiten“, die nur das Wohl der Gesellschaft im Sinn hätten, ist nirgendwo eine Spur zu finden.

Für die meisten Deutschen ist diese politische Wende ein Aufbruch in die Zukunft, doch in mir sieht es anders aus. Eine schreckliche Leere frisst sich in meine Seele. Ich fühle mich betrogen. Und nun steht sie wieder vor mir, mächtiger denn je – Grossvaters grosse Frage nach dem Sinn des Lebens.

Während ich miterlebe, wie der ganze Ostblock auseinander bricht, verliere ich den letzten Rest meines Glaubens an den Kommunismus.

Grossvaters unbeantwortete Frage

Zu meinem Grossvater hatte ich von klein auf ein besonderes Verhältnis. Ich erinnere mich gerne an den Vater meiner Mutter, ein geistig offener und vielseitig interessierter Mann. An den Winterabenden sassen wir oft lange beieinander und sprachen über alles, was uns bewegte. Im Mittelpunkt standen häufig Themen aus Politik und Geschichte.

Soll das Leben am Ende nur für die Würmer gewesen sein?

Mein Vater, von Beruf Werkzeugmacher, arbeitete als Meister. Meine Mutter war im gleichen Betrieb als Montagearbeiterin beschäftigt. Ich wurde 1953 als ihr einziges Kind geboren. Wir lebten in der thüringischen Stadt Eisenach, am Fusse der Wartburg. Eingebettet in eine grosse Verwandtschaft verlebte ich eine glückliche und harmonische Kindheit. Während meine Eltern arbeiteten, verbrachte ich viel Zeit bei den Grosseltern.

„Weisst du, mein Junge“, sagte mein Grossvater an einem dieser langen Abende und schaute mich ernst an, „du bist noch jung und kerngesund. So war ich auch einmal.“ Ich war etwa sieben Jahre alt. Grossvater und ich sassen in der Küche, wobei er sorgfältig einen Apfel schälte. Er wusste, dass ich besondere Freude daran hatte, wenn am Ende die Apfelschale als lange Schlange herunterhing.

Dann fuhr er fort: „Aber die Lebensjahre vergehen wie im Flug, die Kräfte lassen nach, der Geist verliert seine Schärfe. Eines Tages wird mein Körper und auch mein Kopf verfallen. Alles, was ich gelernt habe, löst sich dann in Nichts auf. Aber soll das Leben am Ende nur für die Würmer gewesen sein?“ Er stützte den Kopf auf seine rechte Hand und schaute mich mit sehr traurigem Blick an: „Schon so lange treibt mich die

Weshalb lebe ich, warum sterbe ich, wozu ist das Leben da?

Frage um: Warum muss das so sein? Was ist eigentlich der Sinn unseres Daseins?“

Ich hätte meinem traurigen Grossvater in diesem Moment so gerne eine froh machende Antwort

gegeben, aber ich war genauso ratlos wie er. Nachdem Grossvater gestorben war, lebte seine ungelöste Frage in mir weiter. Immer wieder bedrängte sie mich: „Weshalb lebe ich, warum sterbe ich, wozu ist das Leben da?“ Wo konnte ich Antwort auf diese Fragen finden?

So weit ich mich zurückerinnern kann, war Glaube oder Religion bei uns zu Hause kaum ein Thema. Meine Mutter

erzählte hin und wieder, dass sie vor und während des Krieges regelmässig zur Kirche gegangen war, um dort zu beten. Nach Kriegsende besetzten die Russen den Osten. Mit der Teilung des Landes kamen auch der Sozialismus und der Atheismus. Der Wiederaufbau nahm alle Kräfte in Anspruch. Vater war politisch stets interessiert. Er wurde – wie vor ihm schon mein Grossvater – ein überzeugter Kommunist. Für meine Familie hatte Gott deshalb keine Bedeutung. Religion war nach kommunistischer Überzeugung „Opium für das Volk“.

Der Sozialismus ist mein Leben

Nach der polytechnischen Oberschule kamen für mich das Abitur und die Berufsausbildung als Instandhaltungsmechaniker. Danach diente ich drei Jahre in der Armee mit einer Intensivausbildung zum Offizier für Raketentechnik/Artillerie. Vieles war mir dort ungewohnt und fremd. Im Militär erlebte ich äusserst unangenehme Situationen. Ich musste mit ansehen, wie man versuchte, die Würde des Menschen zu demontieren. Die Folgen waren Selbstmordversuche, seelische Zusammenbrüche und ein exzessiver Alkoholmissbrauch unter Soldaten und Vorgesetzten. Dort lernte ich aber auch Begriffe wie Unterordnung, Gehorsam, Selbstdisziplin und Verantwortung.

Dann kam die Zeit des Studiums. Ich wollte Lehrer werden. Auch hier

stand ich unter dem starken Einfluss des Kommunismus. Gegen das sozialistische Weltbild hatte ich nichts einzuwenden. Besonders die Idee von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für alle Menschen faszinierte mich. Sie gab meinem Leben einen gewissen Sinn. Die Menschen sollten so zusammen leben, dass es allen gleich gut geht. Im Sommer 1978 schloss ich mich mit gerade 25 Jahren der kommunistischen Partei (SED) in der DDR an und wurde aktives Parteimitglied. Aber auch

Die Idee von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für alle Menschen faszinierte mich.

in dieser Zeit tauchte in mir Grossvaters Frage immer wieder auf: „Was wird aus mir, wenn ich einmal sterbe?“ Je älter ich wurde, um so drängender wurde diese Frage. Aber ich fand keine Antwort.

Ist der Mensch gut?

Man hatte mich gelehrt, der Mensch sei von Natur aus gut.

Während des Studiums, das mich auf den Beruf als Diplomlehrer für Polytechnik vorbereitete, übte ich mich darin, Menschen gut zu beobachten. Ich lernte die verschiedenen Temperamente und Charaktere zu unterscheiden. Als Lehrer musste ich mich auf sie einstellen und angemessen mit ihnen umgehen können. Es machte mir grosse Freude, die verschiedenen Verhaltensweisen zu studieren. Als ich in den aktiven Schuldienst eintrat, führte ich diese Beobachtungen weiter. Man hatte mich gelehrt, der Mensch sei von Natur aus gut. Die richtige Umgebung und eine korrekte Erziehung genügten, um ihn zu veredeln und von einer Stufe zur nächsten immer besser werden zu lassen. Das war meine Überzeugung.

Doch die Beobachtungen an den Schülern und meine Erfahrungen im Klassenzimmer brachten mich allmählich ins Grübeln. Kinder konnten sich schon in ganz jungen Jah-

Die Beobachtungen an den Schülern und meine Erfahrungen im Klassenzimmer brachten mich allmählich ins Grübeln.

ren äusserst gemein und grausam verhalten. Es kam vor, dass mir die selben Kinder acht Jahre später in höheren Klassen wieder begegneten. Weshalb waren sie in ihrem Charakter praktisch dieselben geblieben? Warum hatten die vielen Schuljahre ihren Kern nicht wirklich verändert? Obwohl sie sich inzwischen viel mehr Wissen angeeignet hatten, blieben die negativen Charakterzüge.



Das machte mich stutzig. War der Mensch vielleicht gar nicht so gut, wie es der Sozialismus behauptete?

Trotz dieser Unsicherheit zweifelte ich nicht an der grundsätzlichen Richtigkeit des kommunistischen

Weltbildes. Immer noch war ich angezogen von der grossen Idee, einmal die klassenlose Gesellschaft zu erreichen. Die unerträgliche Kluft zwischen Armen und Reichen gäbe es dann nicht mehr. Alle würden brüderlich zusammen leben und dem Wohl der Gesamtheit dienen. Das war auch mein Ziel. Mit zunehmendem Alter erkannte ich zwar da und dort Schwachstellen in meiner Weltanschauung, aber ich sah nirgends eine bessere Alternative. Manches habe ich damals auch übersehen oder verdrängt.

*War der Mensch
vielleicht gar
nicht so gut, wie
es der Sozialismus
behauptete?*

Fragen tauchen auf

Dann lernte ich Christel kennen. Ich war inzwischen 27 und geschieden. Sie war Fachärztin für Allgemeinmedizin. Wir heirateten. Unsere Töchter Ulrike und Susanne wurden geboren. Wir kauften ein altes Bauernhaus, restaurierten es in mühevoller Kleinarbeit und zogen von der Stadt aufs Land. Wir versuchten, unseren Kindern ein harmonisches Familienleben zu bieten, was uns teilweise gut gelang.

Christel fühlte sich zu keiner Ideologie hingezogen.

Christel glaubte nicht an den Sozialismus. Sie fühlte sich zu keiner Ideologie hingezogen. Für sie war der Sozialismus niemals eine Gesellschaftsform, die eine angemessene und freie Lebensweise bieten kann.

Wir führten viele kontroverse Diskussionen auch im Kreise von Verwandten und Freunden. Christel kritisierte offen: „Dieses System ist weder demokratisch noch frei noch brüderlich.“ Wir mussten ihr Recht geben: Die Gleichheit reduzierte sich im Wesentlichen auf eine Gleichmacherei, die mit Selbstlosigkeit nicht annähernd etwas zu tun hatte. Die alles beherrschende Partei und ihre Organe gewährten weder Raum für wahre Rede- und Pressefreiheit noch für Reisefreiheit. Diese Gesellschaft war fast durchgängig kollektiviert, und für Eigeninitiativen blieben nur geringe Spielräume.

„Merkst du nicht“, wies mich Christel darauf hin, „dass mit zunehmender Verschlechterung der wirtschaftlichen und poli-

Je stärker sie mein Weltbild attackierte, um so intensiver baute ich an meinen Argumenten für seine Richtigkeit.

tischen Lage die Transparente mit politischen Parolen immer grösser und bunter werden?“ Die Erfolgsmeldungen in den Massenmedien wurden jedenfalls immer übertriebener, und die überzogenen Jubelfeiern, Feste und Aufmärsche offenbarten den Widerspruch des Systems, das aus Christels Sicht todkrank war. Aber je stärker sie mein Weltbild attackierte,

umso intensiver baute ich an meinen Argumenten für seine Richtigkeit.

Mit 35 Jahren wurde ich ehrenamtlicher Parteigruppenleiter in der SED. Doch ausgerechnet diese Position offenbarte mir noch mehr Schwächen des kommunistischen Systems, wie beispielsweise die Unterdrückung Andersdenkender, die Manipulation

der angeblich freien und demokratischen Wahlen und den Mangel an Rechtssicherheit vor staatlicher Willkür. In meiner Gruppe war es üblich, kritische Fragen offen auf den Tisch zu legen. So wussten wir um die Manipulation von Wählerlisten. Wir sprachen über die maroden wirtschaftlichen Verhältnisse, die zunehmenden Probleme im Bildungssystem und über die Unsinnigkeiten in der Sozialpolitik der Regierung. Langsam ahnte ich, dass mein Glaube an den Kommunismus auf wackeligen Beinen stand.

Langsam ahnte ich, dass mein Glaube an den Kommunismus auf wackeligen Beinen stand.

Zwischen zwei Welten

Und nun fällt die Mauer und es kommt der endgültige Zusammenbruch dieses Systems. Ich merke sehr schnell: Das neue Wirtschaftssystem kann mir keinen Ersatz bieten. Der Westen war Jahrzehnte lang vielen im Osten wie ein Schlaraffenland vorgekommen. Alle Träume sollen nun wahr werden. Doch bei näherem Hinsehen wird mir klar, dass das Laufen nach Geld und Konsumgütern keine wahre Zufriedenheit geben kann. Ich fühle mich als ob ich zwischen zwei Welten hinunterfalle. Die überschäumende Euphorie und der Rausch der Freude über die Wiedervereinigung verfliegen schnell.

Im Osten wurden wir gelehrt, es gäbe keinen Gott. Im Westen bezeugen zwar viele, dass sie an die Existenz eines Gottes glauben, doch die meisten leben so, als ob es ihn nicht wirklich gäbe. Der oberflächliche Glanz der westlichen Konsumgesellschaft gibt keine Antwort auf meine Fragen. Neue politische



Parteien beginnen nach der Wende für ihre verschiedenen Programme zu werben. Nach kurzer Zeit merke ich, dass es auch dort für mich keine befriedigende geistige Heimat geben wird. Ich suche nach mehr als nach menschlichen Meinungen und Überzeugungen.

Der oberflächliche Glanz der westlichen Konsumgesellschaft gibt keine Antwort auf meine Fragen.

Auf der Suche

Unmittelbar nach dem Fall der Mauer bricht ein tiefes Verlangen nach Weisheit und Wahrheit in mir auf. „Existiert in dieser Welt nicht eine fundamentale Grundordnung?“ frage ich mich. Als Knabe hatte ich oft utopische Romane gelesen. Diese Fantasiegeschichten leben von der Idee, dass es ausserhalb des Raumes und der Zeit unseres Planeten intelligentes Leben gibt. Ist diese Annahme so falsch? Kann es nicht sein, dass es einen universalen Geist, eine Intelligenz gibt, die unser menschliches Fassungsvermögen übersteigt? Ist nicht die Komplexität und Schönheit des Planeten Erde mit seinem Tier- und Pflanzenreichtum ein Hinweis auf einen planenden Geist? Ist nicht bereits die Fähigkeit des menschlichen Geistes, sich über sich selbst, seine Herkunft und den Sinn des Daseins Gedanken zu machen, ein Zeugnis dafür? Wenn wir Menschen auch nicht im Stande sind, diesen Geist mit unseren begrenzten Sinnen und Methoden der Wahrnehmung zu erfassen, könnte es sein, dass er sich irgendwie selbst offenbart oder geoffenbart hat? Irgendwie ahne ich, dass es ein Buch geben muss, in dem ich Antworten auf diese Fragen finden werde.

Irgendwie ahne ich, dass es ein Buch geben muss, in dem ich Antworten auf diese Fragen finden werde.

Von nun an durchstöbere ich regelmässig Bücherläden, Antiquariate und Bibliotheken. Je stärker ich mich auf die Suche mache, um so intensiver wird mein Wissensdrang. Ich lese Bücher über fernöstliche Weisheiten und folge den Gedanken der antiken griechischen Philosophen. Stapelweise lese ich sie, manche nur teilweise, andere verschlinge ich förmlich. Ich bin einerseits fasziniert von den grossen Gedankengängen, andererseits verwirrt über die widersprüchlichen Ansichten der grossen Denker und Religionsstifter. Sollte es so kompliziert sein, die Wahrheit zu finden, die unsere Welt im Innersten zusammenhält? Oder sind diese Erkenntnisse einfach das Ergebnis unterschiedlicher menschlicher Traditionen? Ist es mit der Weisheit so wie mit den unterschiedlichen Arten Brot zu backen? In einigen Ländern verwendet man Weizen oder Roggen. Auf anderen Kontinenten macht man das Brot aus Mais, Hirse oder Reis.

Es gibt rund 30 verschiedene Religionsbücher. Da ist der Koran der Moslems, da sind die Lehren von Buddha und Konfuzius, oder aus modernerer Zeit das Buch Mormon. Das alles

„Haben Sie es schon einmal mit der Bibel versucht?“, werde ich gefragt. Das motiviert mich, mir eine eigene Bibel zu kaufen.

sind sogenannte „heilige Bücher“, die in den verschiedenen religiösen Traditionen denselben Stellenwert haben, wie die Bibel bei den Christen. Hat sich Gott den unterschiedlichen Kulturen in unterschiedlicher Weise bekannt gemacht? Wäre ich nicht einfach ein guter Moslem, wenn ich in Saudi-Arabien zur Welt gekommen wäre oder ein Hindu, wenn Indien meine Heimat wäre?

Die erste Begegnung mit der Bibel

Im Frühsommer 1991 komme ich mit zwei älteren Herren ins Gespräch. „Haben Sie es schon einmal mit der Bibel ver-

sucht?“, fragen sie mich. Das motiviert mich, mir eine eigene Bibel zu kaufen. Ich beginne ganz vorne zu lesen, beim ersten Buch Mose: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ (1. Mose 1,1.) Bisher hatte ich gelernt, das Leben habe sich aus einer Aneinanderreihung von Zufällen allmählich aus toter Materie entwickelt. Der Gedanke, nicht Entwicklung und Zufall, sondern Intelligenz und Planung stünden am Anfang aller Dinge, befremdet mich. Kann es wirklich sein, dass unser Planet einen Schöpfer hat? Das erscheint mir zu diesem Zeitpunkt völlig unglaublich. Ich suche weiter und bemühe mich, in diesem alten Buch eine Übersicht zu gewinnen. Dann lese ich das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung. Doch hier verstehe ich überhaupt nichts mehr.



Bei meiner ersten Beschäftigung mit der Bibel ist mir aber eines aufgefallen: dieses Buch enthält eine Fülle von geschichtlichen Angaben, und Geschichte hat mich ja bereits als Kind sehr interessiert. Über Jesus Christus wissen wir beispielsweise zuverlässig, dass er zur Zeit des Königs Herodes und unter der Regierung des römischen Kaisers Augustus geboren wurde. Herodes ist eine bekannte Persönlichkeit der Antike. Niemand würde seine Existenz in Frage stellen. Auch Augustus ist ein historisch zweifelsfrei belegter Herrscher des römischen Imperiums. Diese ständige Geschichtsbezogenheit unterscheidet die Bibel von allen übrigen „heiligen“ Büchern.

Im Koran zum Beispiel gibt es keine einzige Person, die uns auch in der allgemeinen Historie begegnet. Die Geschichte des Koran beginnt mit Mohammed und endet mit ihm. Wer waren seine Zeitgenossen? Wer waren die Leute, die mit ihm in Mek-

Ich suche und bemühe mich, in diesem alten Buch eine Übersicht zu gewinnen.



Diese Tontafel aus dem Archiv des babylonischen Königs Nebukadnezar beschreibt den Einmarsch der babylonischen Armee in Jerusalem im Jahr 597 vor Christus und die Absetzung des aus der Bibel bekannten Königs Jojachin (2. Könige 24,11–17). Sie befindet sich im Britischen Museum in London.

ka oder Medina gelebt hatten? Ausser über Mohammeds Frau und über einige seiner Töchter gibt es keine klaren geschichtlichen Aussagen. Historisch überprüfbare Angaben sind im Koran nicht zu finden.

Das Buch Mormon ist erst im 19. Jahrhundert entstanden. Weil es verhältnismässig jung ist, wissen wir mehr über das Umfeld, in dem es entstand, allerdings nicht aus dem Buch selbst. Im Buch Mormon gibt es keine historische Aussage, die man mit geschichtlichen Quellen bestätigen könnte.

Die Bibel und die Geschichte

In der Bibel gibt es hunderte von Angaben, die sich historisch überprüfen lassen. Diese Beobachtung beeindruckt mich. Das folgende Beispiel aus dem prophetischen Buch Jeremia illustriert diese Tatsache. Es heisst dort:

„Aber im siebenunddreissigsten Jahr, nachdem Jojachin, der König von Juda, weggeführt war, am fünfundzwanzigsten Tage des zwölften Monats liess Evil-Merodach, der König von Babel, im Jahr, da er König wurde, Jojachin, den König von Juda, aus dem Kerker holen und redete freundlich mit ihm und setzte seinen Sitz über die Sitze der Könige, die bei ihm in Babel waren. Und Jojachin legte die Kleider seiner Gefangenschaft ab und ass bei dem König sein Leben lang. Und ihm wurde stets sein Unterhalt vom König von Babel gegeben, wie es für ihn verordnet war, sein ganzes Leben lang bis an sein Ende.“ (Jeremia 52,31–34.)

Die Archäologie hat eine grosse Menge an Quellenmaterial zugänglich gemacht. Man weiss heute, dass die oben erwähnten Angaben aus dem Buch Jeremia den historischen Tatsachen entsprechen. So wurde beispielsweise ein Tontäfelchen gefunden, das in Keilschrift die Buchführung der königlichen Finanzverwaltung von Babylon enthält. Dieses Verzeichnis belegt die Ausgaben, die der babylonische Hof damals für den Unterhalt von König Jojachin tätigte.

*Gibt es einen
Gott, der sich
innerhalb der Ge-
schichte gezeigt
und in dieser Welt
gehandelt hat?*

Wenn auch viele Aussagen der Bibel nicht überprüfbar sind, wird mir doch klar, dass ich es hier – im Gegensatz zu den anderen religiösen Büchern – auch mit einem Geschichtsbuch zu tun habe. Gibt es einen Gott, der sich innerhalb der Geschichte gezeigt und in dieser Welt gehandelt hat?

Suchen. Und finden...

Nach meiner ersten intensiven Begegnung mit der Bibel brauche ich etwas inneren Abstand. Ich muss das Gelesene erst einmal verdauen. Während dieser Zeit suche ich nach weiteren Schriften, die mir möglicherweise mehr bieten können. Was immer ich aber lese, nichts bewegt mich derart stark wie dieses alte Buch. Nach einer einmonatigen Pause habe ich ein ganz intensives Verlangen, wieder die Bibel zu lesen. Ich beginne noch einmal beim Schöpfungsbericht auf den ersten Seiten. Allmählich realisiere ich, dass diese einfachen aber kräftigen Worte in mir den Glauben an einen Schöpfer zu wecken beginnen. Und dann trifft es mich wie ein Blitz: Das ist die Antwort,

*Was immer ich
aber lese, nichts
bewegt mich der-
art stark wie die-
ses alte Buch.*

nach der ich gesucht habe – die Welt ist kein Zufallsprodukt, sondern aus der planenden Hand eines Schöpfers hervorgegangen.

Ein Wort aus dem Hebräerbrief erlebe ich nun ganz persönlich. „Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort geschaffen

ist, so dass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist.“ (Hebräer 11,3.) Das Zeugnis der Bibel hat eine solche Kraft, dass ich von nun an glauben kann, dass es einen Schöpfergott gibt. Diese Erkenntnis erfüllt mich mit grosser Freude.

Damit ist ein wichtiger Markstein auf dem langen Weg meiner Suche nach dem Sinn des Lebens gesetzt. Die Welt ist von Gott gewollt. Ihr liegt ein genialer Plan zu Grunde. Damit

erhält alles Leben einen tiefen Sinn. Von diesem Zeitpunkt an beginne ich regelmässiger in der Bibel zu lesen. Ich erkenne, dass ich in diesem Buch gültige Antworten auf die tiefsten Fragen des Lebens finden werde, und ich merke: Gott spricht heute noch durch dieses Buch zu uns Menschen.

*Ich merke: Gott
spricht heute
noch durch dieses
Buch zu uns Men-
schen.*

Ein erstaunliches Buch

Was ich in diesen Wochen und Monaten innerlich verarbeite, kann ich nicht für mich behalten. Ich rede viel mit meiner Frau und mit Freunden darüber. Ich bin überzeugt, sie werden genauso begierig alles in sich aufnehmen. Doch sie begegnen mir mit Skepsis und Zweifeln. „Woher willst du wissen, dass die Texte der Bibel im Laufe der Jahrhunderte nicht verfälscht worden sind?“, werde ich gefragt. „Da haben doch so viele Hände daran geschrieben. Bestimmt ist vieles verloren gegangen und anderes dazugedichtet worden.“ Ich weiss zunächst keine Antwort. Doch ich resigniere nicht, ich will es jetzt genau wissen. Ich beschäftige mich also noch intensiver mit der Materie:

Woher weiss ich, dass der heutige Text der Bibel derselbe ist wie zur Zeit seiner Abfassung? Die Marxisten hatten immer behauptet, Religion sei wie eine Droge, die vom wirklichen Leben in eine Traumwelt verführe. Es beginnt für mich eine spannende Zeit des Forschens.

Ich stelle fest, dass die Schreiber des Neuen Testaments grossen Wert darauf gelegt haben, dass ihre Verkündigung als zuverlässige Augenzeugenberichte angenommen werden. Der Apostel Petrus versichert den Christen beispielsweise: „Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen.“ (2. Petrus 1,16.) Ein paar Sätze weiter betont derselbe Jünger Jesu, dass die Weissagungen in der Bibel nicht aus menschlichem Philosophieren entstanden sind, „sondern getrieben vom heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet“ (Vers 21). Menschen haben im Namen Gottes geredet, weil er sie dazu befähigt hat! Entweder stimmt das, oder ich kann dieses Buch vergessen, weil die Schreiber Lügner und Betrüger sind.

„Woher willst du wissen, dass die Texte der Bibel im Laufe der Jahrhunderte nicht verfälscht worden sind?“

Die Bibel, eine Bibliothek

Altes Testament



Neues Testament



Die Bibel ist im Grunde eine Bibliothek mit 66 Büchern, die von über 40 Autoren in einem Zeitraum von rund 1500 Jahren geschrieben wurden. Das unterste Regal zeigt zwei gebräuchliche Anordnungen der letzten 9 Bücher. Grafik Hans Hug, © Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Doch allein schon folgender Tatbestand macht die Bibel für mich glaubwürdig: Sie besteht aus 66 verschiedenen Büchern. 39 bilden das Alte Testament. Diese berichten von der Schöpfung der Welt und umspannen die Jahrhunderte von der Entstehung des Volkes Gottes bis zu den letzten Propheten nach der babylonischen Gefangenschaft Israels. Im Neuen Testament gibt es 27 Bücher. Sie schildern das Leben Jesu und die Entstehung der christlichen Gemeinde. Das Neue Testament enthält daneben viele Briefe, die von Aposteln an bestimmte Gemeinden oder Personen geschrieben wurden. Das Neue Testament endet mit dem prophetischen Buch der Offenbarung.

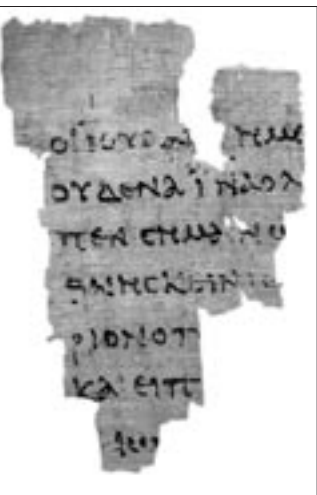
Alle diese unterschiedlichen Bücher machen aus der Bibel eine Bibliothek, die über einen Zeitraum von rund 1500 Jahren geschrieben wurde.

Rund vierzig Autoren waren daran beteiligt. Sie waren zum Teil ganz einfache Handwerker, wie etwa die meisten Jünger Jesu. Es schrieben aber auch geschulte Menschen wie der Apostel Paulus oder Staatsmänner wie die Könige David und Salomo. Es ist ein Wunder für sich, dass ein Buch, das über einen so riesigen Zeitraum von so unterschiedlichen Menschen geschrieben wurde, eine so beeindruckende Einheit in ihren Aussagen über Gott und die Welt enthält. Menschen allein hätten ein solches Werk nicht vollbringen können.

Es ist ein Wunder für sich, dass ein Buch, das über einen so riesigen Zeitraum von so unterschiedlichen Menschen geschrieben wurde, eine so beeindruckende Einheit in ihren Aussagen über Gott und die Welt enthält.

Zuverlässig überliefert

Als nächstes beschäftige ich mich mit der Zuverlässigkeit der überlieferten Texte. Sind sie nicht im Laufe der Jahrhunderte immer wieder abgeschrieben worden und haben sich



Der John Rylands-Papyrus, einer der ältesten Textzeugen des Neuen Testaments.

dabei nicht viele Fehler und Veränderungen eingeschlichen? Wie genau wurden sie von Generation zu Generation weitergegeben? Es sollte sich für mich lohnen, dieser Frage nachzugehen. Ich bin meinen Freunden für ihre Skepsis richtig dankbar, werde ich doch durch dieses intensive Studium in meinem Glauben immer mehr gefestigt.

Die Bibel darf als das am besten überlieferte Buch der Antike angesehen werden. Eine riesige Anzahl

von alten Handschriften, besonders für das Neue Testament, belegt die Zuverlässigkeit der Überlieferung. Es gibt über 3000 Pergamenthandschriften, die in verschiedenen Bibliotheken auf der ganzen Welt verstreut aufbewahrt werden. Die ältesten von ihnen sind nur hundert bis dreihundert Jahre nach der Abfassung der jeweiligen Originale entstanden! Es gibt sogar Papyrusfragmente, die unmittelbar an die Zeit der Entstehung des Textes des Neuen Testaments anschliessen. Am bekanntesten dürfte der sogenannten „John Rylands-Papyrus“

Die Bibel darf als das am besten überlieferte Buch der Antike angesehen werden.

sein (abgekürzt P52). Er wurde 1935 entdeckt und kann heute in einer Bibliothek in Manchester bewundert werden. Er enthält einen kurzen Abschnitt aus dem Johannesevangelium. Wer in London das Britische Museum besucht, findet dort das Ori-

ginal des sogenannten „Codex Sinaiticus“, einer berühmten Bibelhandschrift aus dem vierten Jahrhundert nach Christus. Unter abenteuerlichen Umständen fand der Leipziger Professor Konstantin von Tischendorf im 19. Jahrhundert diesen



Die Jesaja-Rolle aus den Höhlen von Qumran ist über 2200 Jahre alt und bezeugt die Überlieferungstreue des biblischen Textes.

wertvollen Textzeugen des Neuen Testamentes im Katharinenkloster am Sinai.

Auch die Überlieferungsgeschichte des Alten Testaments wird für mich eine aufschlussreiche Entdeckungsreise. Es war mir bisher nicht bewusst, dass vom Alten Testament bis vor wenigen Jahrzehnten nur Kopien aus dem 9. und 10. Jahrhundert nach Christus bekannt waren. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, also in jüngster Vergangenheit, hat sich die Sachlage dank bedeutender archäologischer Funde massiv verbessert. Es gibt heute hunderte von uralten Fragmenten des Alten Testaments, von denen manche aus dem zweiten und dritten Jahrhundert vor Christus stammen. Am bekanntesten sind die sogenannten Schriften vom Toten Meer, die auch als „Qumran Rollen“ bekannt sind.

Von der Überzeugung getragen, dass sie es mit Gottes Wort zu tun hatten, leisteten die Schreiber oft das Höchste, was menschliches Kulturstreben vermag.

Eine komplette, prächtige Abschrift des prophetischen Buches Jesaja kann im Israel Museum in Jerusalem besichtigt werden. Sie wurde 1947 zufällig von Beduinen entdeckt und ist über 2200 Jahre alt. Damit ist sie über tausend Jahre älter, als alle bis dahin bekannten Handschriften dieses biblischen Buches. Das Überzeugendste für mich: abgesehen von kleinen Abweichungen in der Schreibweise enthält diese Schriftrolle die selbe Botschaft und die gleichen messianischen Vorhersagen, wie die viel jüngeren Texte. Unsere heutige Bibel ist das erstaunliche Ergebnis einer sorgfältigen und genauen Weitergabe über hunderte von Generationen. Von der Überzeugung getragen, dass sie es mit Gottes Wort zu tun hatten, leisteten die Schreiber oft das Höchste, was menschliches Kulturstreben vermag. Die moderne Wissenschaft hat aus all diesen Handschriften einen hervorragenden Grundtext in den Ursprachen erarbeitet, auf den alle heutigen Bibelübersetzer zurückgreifen.

Im Vergleich zur Bibel ist der berühmte und viel gelesene Dichter des Altertums, Homer (um 800 v. Chr.), vollständig nur aus einer Handschrift bekannt, die 2000 Jahre später als das Original entstand. Welch eine beeindruckende Tatsache! Offenbar hat Gott über die Jahrhunderte hinweg gewacht, dass sein Wort durch treue Hände unverfälscht von einer Generation zur anderen weitergereicht wurde. Jesus versprach seinen Jüngern: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“ (Matthäus 24,35.) Durch das Lesen der Bibel wird in mir der Glaube an Gott lebendig. Könnte darin das Geheimnis liegen, dass die Bibel bis heute das meistverkaufte Buch der Weltliteratur geblieben ist?

Der Spaten bestätigt die Bibel

Nachdem ich so viel in der Bibel gelesen und geforscht und über sie herausgefunden habe, verspüre ich den starken Wunsch, das Land und die Orte, wo Jesus gewirkt hat, kennen zu lernen. Ebenso interessieren mich die Orte und Landschaften.



König Sargon II (721–705 v. Chr., links im Bild) ist nicht wie lange behauptet eine Erfindung der Bibelschreiber. Archäologische Funde belegen seine Existenz.

ten, in denen die ersten christlichen Gemeinden zu Hause waren. So bereisen Christel und ich in den neunziger Jahren wichtige historische Stätten in Griechenland, der Türkei, Israel, Jordanien und in Ägypten. Wir sind beeindruckt von den vielen kulturhistorischen Bauten und der grossen Zahl archäologischer Funde, von denen viele mit den biblischen Berichten im Zusammenhang stehen.

Tatsächlich begannen im 19. und 20. Jahrhundert Steine die Zuverlässigkeit der Bibel zu bezeugen.

Im Lukasevangelium lese ich das Wort Jesu an die Pharisäer, die nicht wollten, dass er von den Menschen als der versprochene Retter anerkannt wurde: „Ich sage euch, wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien.“ (Lukas 19,40.)

Tatsächlich begannen im 19. und 20. Jahrhundert Steine die Zuverlässigkeit der Bibel zu bezeugen. Zu dieser Zeit war nämlich die Kritik an der Genauigkeit der Bibel immer lauter geworden. Menschen, die der Bibel vertrauten, wurden belächelt, und über viele Berichte der Heiligen Schrift wurde gespottet. Das ist heute nicht anders. Im Kommunismus gehörte dies ja zur staatlichen Erziehung, aber heute sind selbst viele Kirchenchristen der Meinung, die Bibel sei ein völlig unglaubwürdiges Dokument. Angeregt durch diese Kritik entstand im vorletzten Jahrhundert ein neuer Wissenschaftszweig, die biblische Archäologie. Im Laufe der Jahre wurden viele wertvolle Funde gemacht.

Lange behauptete man beispielsweise, dass es den König „Sargon“, der in der Bibel in Jesaja 20,1 erwähnt wird, nie gegeben habe. Dies sei ein Beweis dafür, dass die Bibel und ihre geschichtlichen Angaben unzuverlässig seien. In der Mitte des 19. Jahrhunderts suchten Archäologen nach der in der Bibel erwähnten assyrischen Hauptstadt Ninive. Es wurde eine antike Stadt entdeckt und ausgegraben. Doch es war nicht Ninive sondern Chorsabad, eine Stadt unmittelbar in der Nähe von Ninive. Hier fanden die Forscher im Wüstenstaub unzählige in Stein gemeißelte Keilschrift-Texte. Einer der ersten Texte, die man entzifferte, enthielt den Namen „Sargon“. Von ihm wird berichtet: „Ich belagerte und eroberte Samaria und führte als Beute 27900 Bewohner daraus fort.“

Wenig später wurde auch Ninive entdeckt. Der französische Philosoph Voltaire (1694–1778) hatte noch gespottet, Ninive sei ein biblisches Märchen, genauso wie die Erzählungen von den Assyern und den Ägyptern. 1842 fand Paul Émile Botta (1802–1870) ohne es zu realisieren die Bibliothek des Assurbanipal in Ninive. Erneut bestätigte die Archäologie die biblischen Aussagen.

Alte Prophezeiungen erfüllen sich

Meine Freude an der Bibel wird immer grösser. Dieses Buch beeindruckt mich so sehr, dass ich immer wieder bei Verwandten und in der Familie von meinen Entdeckungen erzählen muss. Allerdings merke ich, dass sich ausser meiner Mutter und einer Tante niemand von dieser Begeisterung anstecken lässt. Meiner Mutter und meiner Tante besorge ich Bibeln und beide beginnen ebenfalls darin zu lesen. Christel hingegen bleibt reserviert.

Das Neue Testament macht mir besonders grosse Freude. Es gibt darin so viele ermutigende Aussagen. Ein zweites Mal wage ich mich an das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes. Wieder verstehe ich darin fast nichts. Was mich aber nicht aufgeben lässt, ist ein Versprechen, das ganz am Anfang des Buches gegeben wird. Es heisst dort: „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist.“ (Offenbarung 1,3.) Selig, das will ich werden. Das motiviert mich, nicht so schnell aufzugeben.

Das Neue Testament macht mir besonders grosse Freude.

Ungefähr ein Jahr, nachdem ich mit dem Bibellesen begonnen habe, finde ich in einem Antiquariat ein altes Buch mit dem Titel „Der Seher von Patmos“. Meine Freude ist gross, als ich das Buch aufschlage und eine hilfreiche Auslegung und Erklärung zur Offenbarung darin finde. Sofort kaufe ich das Buch. Die biblischen Prophezeiungen werden darin mit den historischen Ereignissen der Geschichte verglichen. Eine grosse Ehrfurcht erfasst mich, als ich erkenne, dass die Bibel viele geschichtliche Ereignisse schon im Voraus beschreibt.

Wie schwierig ist es für uns Menschen, zukünftige Ereignisse vorauszusagen. Wer weiss schon, wie viele Menschen im Jahr 2050 die Erde bewohnen werden? Wer könnte sagen, wie es bis dann mit den Reserven an Erdöl aussehen, oder wie viel sauberes Trinkwasser noch zur Verfügung stehen wird? Wie

werden sich das Klima und die Weltbevölkerung bis dahin verändern, und wie sieht dann die weltpolitische Landkarte aus?

Doch in der Bibel gibt es ganz konkrete Angaben zu Ereignissen, die zum Zeitpunkt der Niederschrift noch weit in der Zukunft lagen. Im Norden Palästinas gab es beispielsweise in alter Zeit eine Stadt namens Hazor. Im Laufe ihrer Geschichte wurde sie 27-mal zerstört und wieder aufgebaut. Der biblische

In der Bibel gibt es ganz konkrete Angaben zu Ereignissen, die zum Zeitpunkt des Niederschreibens noch weit in der Zukunft lagen.

Prophet Jeremia sagte im siebten Jahrhundert vor Christus voraus, dass der babylonische König Nebukadnezar kommen werde, um diese Stadt ein weiteres Mal zu zerstören. Danach aber sollte sie niemals wieder neu aufgebaut werden (Jeremia 49,28–33). Zum Vergleich: Die Stadt Jericho wurde 33-mal zerstört, Troja 8-mal und Jerusalem 17-mal. Alle diese Städte wurden immer wieder aufgebaut. Wer konnte wissen, dass ausgerechnet die Stadt Hazor nie mehr aufgebaut würde? Heute arbeiten einige israelische Archäologen in den Trümmern der antiken Stadt. Wenn wir sie fragen würden, seit wann Hazor ein solcher Ruinenhaufen ist, würden sie uns antworten: „Seit sie von König Nebukadnezar geschleift wurde.“

Im achten Jahrhundert vor Christus sagte der Prophet Jeremia voraus, dass die damals so blühende Stadt Babylon, welche mit ihren hängenden Gärten zu den sieben Weltwundern zählte, endgültig ausgelöscht würde (Jeremia 50,13; 51,37). Wie konnte ein Mensch von damals so etwas voraussehen?

Geradezu unglaublich klingt, was der Prophet Hesekiel im Jahr 519 vor Christus über die berühmte Hafenstadt Tyrus prophezeite. Sie sollte nicht nur zerstört und nie wieder aufgebaut werden. Ihr Holz, ihre Mauern und der Erdboden, auf dem sie stand, sollten bis auf den nackten Felsen abgeräumt und ins Meer geworfen werden (Hesekiel 26, 4–14). Die geschichtliche Erfüllung dieser Weissagung ist atemberaubend. Tyrus wurde im sechsten Jahrhundert vor Christus von König



Eine Nachbildung des berühmten Ishtar-Tores auf dem Gelände der antiken Stadt Babylon.

Nebukadnezar nach zwölfjähriger Belagerung zerstört. Doch die Einwohner retteten sich auf eine Insel, die nahe vor der Küste lag. Diese kleine Insel wurde von den Bewohnern zu einer uneinnehmbaren Festung ausgebaut.

Mehr als 200 Jahre später nahm sich der Welteroberer Alexander der Grosse (356–323 v.Chr.) vor, diese Inselfestung zu bezwingen. Wie schaffte er das? Sein Schlachtplan bestand darin, die Ruinen der alten Stadt abzutragen und ins Meer zu werfen. Mit ihnen errichtete er einen Damm, auf welchem er die Insel schliesslich angreifen und überwältigen konnte. Von der alten Stadt Tyrus blieb nichts zurück als nur der nackte Fels.

Wie konnten die Propheten mit einer solchen Treffsicherheit über zukünftige Ereignisse schreiben? Mir wird durch solch präzise Ankündigungen und die nachweisbare Erfüllung in der Geschichte ganz klar: hinter diesem Wort steht Gott. Er hat sich durch Menschen, die sich in seinen Dienst stellen liessen, geoffenbart.

Von Gott entfremdet

Die Propheten der Bibel waren keine Wahrsager. Sie wollten nicht einfach nur zukünftige Ereignisse offenbaren und so die Zuhörer in Staunen versetzen oder ihre Neugierde befriedigen. Viel mehr erkenne ich nun, dass sie ihre Zeitgenossen darauf

Der Mensch hat sich von Gott gelöst und sich selbst zum Mittelpunkt der Schöpfung gemacht.

aufmerksam machten: „Ihr habt euch von Gott entfernt. Gott aber will die Menschen zu sich zurückrufen.“ Dazu berief er Propheten. In der Bibel finde ich auch die Bestätigung für meine Beobachtungen, die ich als Lehrer gemacht habe: Der Mensch ist nicht von Natur aus gut. Er braucht mehr als eine gute Erziehung und

Schulbildung. Er hat sich von Gott gelöst und sich selbst zum Mittelpunkt der Schöpfung gemacht. Deshalb ist er Sünder, das heisst, er ist von Gott getrennt und verstösst in diesem Zustand automatisch gegen die guten und liebevollen Lebensordnungen Gottes, wie er sie uns in seinen Geboten offenbart hat. Bei Paulus lese ich: „Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.“ (Römer 3,23.)

Wie treffend stimmt das mit meiner eigenen Erfahrung überein! Etwas weiter im selben Buch bekennt der Apostel Paulus: „Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ (Römer 6,18.19.) Genauer kann man den wahren Zustand des Menschen nicht darstellen. Die Entfremdung von Gott war es, die mich nie richtig zur inneren Ruhe finden liess.

Jesus Christus

Jahrelang bin ich mir vorgekommen wie jenes Schaf im Gleichnis Jesu, das sich vom Hirten und der Herde entfernt hat und nun in der dunklen und kalten Nacht allen Gefahren der



Wüste ausgesetzt ist (Lukas 15,1–7). Was in dieser einfachen Geschichte zum Ausdruck kommt, verändert mein ganzes Leben. Das Schaf ist in diesem Gleichnis hoffnungslos verloren. Es wird aber gerettet, weil sich der Hirte aufmacht, das Schaf zu suchen und heimzuführen.

Jetzt erkenne ich, dass der christliche Glaube das Gegenteil aller menschlichen Religionen ist. Durch sie bemüht sich der Mensch, mit guten Werken vor Gott bestehen zu können und die Kluft zwischen sich und Gott durch eigene Leistungen zu überbrücken. Durch Rituale und Opfer soll Gott gnädig gestimmt werden. Die Bibel aber macht deutlich, dass nicht der Mensch sich Gott nahen muss, sondern dass Gott den Menschen sucht.

In Jesus Christus zeigt Gott, dass er diese von ihm abgefallenen Geschöpfe so sehr liebt, dass er selbst ein Mensch wurde und unser Schicksal auf sich nahm. Schon viele Menschen wollten Götter sein. Aber nur ein Gott wollte Mensch sein. „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ (Johannes 3,16.) Gott ist auf der Suche nach uns Menschen wie der Hirte nach dem verlorenen Schaf. Er hat uns Menschen nicht nur vorgelebt,

Schon viele Menschen wollten Götter sein. Aber nur ein Gott wollte Mensch sein.

Mehr und mehr wird mir klar, dass mich die Bibel im Grunde zu Jesus Christus hinführt.

wie man liebevoll und gerecht leben kann. Noch mehr: Er hat sein Leben gegeben, damit wir die schrecklichen Folgen unserer Abkehr von ihm nicht selbst zu tragen brauchen. Jesus starb stellvertretend für mich. Das Wort von Petrus trifft mich zutiefst:

„Er hat kein Unrecht getan; nie ist ein unwahres Wort aus seinem Mund gekommen. Wenn er beleidigt wurde, gab er es nicht zurück. Wenn er leiden musste, drohte er nicht mit Vergeltung, sondern überliess es Gott, ihm zum Recht zu verhelfen. Unsere Sünden hat er ans Kreuz hinaufgetragen, mit seinem eigenen Leib. Damit sind wir für die Sünden tot und können nun für das Gute leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt worden! Ihr wart wie Schafe, die sich verlaufen haben; jetzt aber seid ihr auf den rechten Weg zurückgekehrt und folgt dem Hirten, der euch leitet und schützt.“ (1. Petrus 2,22–25.)

Mehr und mehr wird mir klar, dass mich die Bibel im Grunde zu Jesus Christus hinführt. Er ist die lebendige Mitte dieses Buches. Immer deutlicher weiss ich nun: Ich habe genau das gefunden, was ich schon immer gesucht habe. Für mich wird Jesus nun zum Erlöser und zum grossen Vorbild. Als ich lese, wie Jesus sich taufen liess, wächst auch in mir der Wunsch, so getauft zu werden. Wie Jesus Christus starb und am dritten Tag auferstand, so will auch ich beim Untertauchen ins Wasser „begraben werden“ und zu einem neuen Leben mit ihm „auferstehen“ (Römer 6,3–7).

Die Antwort auf Grossvaters Frage

Nun habe ich die Antwort auf Grossvaters Frage gefunden. Die Auferstehung Jesu ist von nun an meine Hoffnung. Was wird aus mir, wenn ich sterbe? Was wird aus meinem Körper

und aus allem, was ich an Fähigkeiten und Erkenntnis erworben habe? Die Antwort der Bibel ist hoffnungsvoll: Wenn Jesus Christus am Ende der Weltzeit wiederkommt, werden alle, die an ihn glauben, zum ewigen Leben auferstehen. Der Apostel Paulus hinterliess allen, die um liebe Verstorbene trauern, folgende Hoffnungsbotschaft:

„Wir wollen euch nicht im Unklaren lassen, liebe Brüder und Schwestern, wie es mit denen aus eurer Gemeinde steht, die schon gestorben sind. Dann braucht ihr nicht traurig zu sein wie die übrigen Menschen, die keine Hoffnung haben. Wir glauben doch, dass Jesus gestorben und auferstanden ist.

Ebenso gewiss wird Gott auch die Verstorbenen durch Jesus und mit ihm zusammen zum ewigen Leben führen.“ (1. Thessalonicher 4,13.14.)

Im Johannesevangelium sagt Jesus vor seiner Himmelfahrt zu seinen Jüngern im Hinblick auf seine Wiederkunft: „Erschreckt nicht, habt keine Angst! Vertraut auf Gott, und vertraut auch auf mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen, und ich gehe jetzt hin, um dort einen Platz für euch bereitzumachen. Sonst hätte

ich euch doch nicht mit der Ankündigung beunruhigt, dass ich weggehe. Und wenn ich gegangen bin und euch den Platz bereitet habe, dann werde ich zurückkommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.“ (Johannes 14,1–3.)

Als ich das erkenne und glauben kann, schwindet meine Hoffnungslosigkeit und es keimt eine grosse Freude und Zuversicht in mir. Mich erfüllt die grosse Sehnsucht, diese Auferstehung zu erleben und das versprochene ewige Leben von Christus geschenkt zu bekommen.

Die Antwort der Bibel ist hoffnungsvoll: Wenn Jesus Christus am Ende der Weltzeit wiederkommt, werden alle, die an ihn glauben, zum ewigen Leben auferstehen.

Die grosse Wende

Mit dem Lesen der Bibel beginnt in mir ein tiefgreifender Prozess. Meine ganze Lebensweise, mein Denken und Handeln verändern sich. So habe ich jetzt zunehmend die innere Kraft, meine ungesunden Ess- und Trinkgewohnheiten, meine Interessen und Neigungen sowie meine Umgangsformen gegenüber meinen Mitmenschen zu verändern. In der Bibel lese ich, dass mein Körper ein Tempel Gottes ist. Mir wird deutlich, wie viel Elend durch den Alkohol in unserer Gesellschaft entsteht. Deshalb will ich darauf vollständig verzichten.

Allerdings bringen mir diese Veränderungen auch Unannehmlichkeiten. Meine Frau Christel kann anfänglich den inneren Prozess, den ich durchlaufe, nicht nachvollziehen. Die Umstellungen in meinem Leben führen zu schweren Turbulenzen. Mir wird klar, dass die Nachfolge Jesu im eigenen Heim auf Ablehnung stossen kann. Es geht so weit, dass sich meine Frau von mir trennen will. Doch Gott wirkt weiter. Un-

Meine ganze Lebensweise, mein Denken und Handeln verändern sich.

sere Kinder leiden sehr unter diesen Spannungen. Doch dann finden auch sie zum Glauben. Sie lernen mit mir gemeinsam zu beten. Auch meine Mutter liest in dieser Zeit regelmässig in der Bibel und betet viel.

Parallel dazu wächst mein Bedürfnis, Menschen kennen zu lernen, die mich in der Nachfolge Jesu unterstützen können. Gerne will ich mich einer christlichen Gemeinde anschliessen. Dabei habe ich aber auch Angst, in eine Gruppe zu geraten, die mich durch psychologische Manipulation an sich binden könnte. Ich suche nach Menschen, die sich nach der Bibel ausrichten.

Folgende Eckpfeiler sind für meinen Glauben wichtig: Errettung gibt es nur durch den Glauben an Jesus Christus. Obwohl kein Mensch durch gute Werke vor Gott gerecht werden kann, beinhaltet Nachfolge Jesu für mich auch Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes. Ich habe in Jesus einen wahren und zuverlässigen Freund gefunden, der mich versteht und

niemals enttäuschen wird. Daraufhin entschliesse ich mich, ihm in aller Treue zu folgen. Nach der Bibel steht am Beginn eines neuen Lebens mit Christus die Taufe. Ich erkenne, dass ich Jesus brauche und will mein weiteres Leben mit ihm führen. Die Menschen des Neuen Testaments wurden durch Untertauchen getauft, wenn sie Jesus Christus als Retter der Menschen anerkannten, sein Wort annahmen und an ihn glaubten. Deshalb will ich auch so getauft werden.

Ich suche nach Menschen, die sich nach der Bibel ausrichten.

Schliesslich darf ich eine Gemeinde finden, die alle diese Eckpfeiler bekennt und in welcher auch die Auferstehungshoffnung verkündigt wird, wie ich sie in der Bibel kennen gelernt habe. 1995 werde ich getauft. Es ist der schönste Tag meines Lebens. Mein Taufspruch lautet: „Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott, den Herrn, dass ich verkündige all dein Tun.“ (Psalm 73,28.) Dieses neue Leben mit Jesus erfüllt mich seitdem mit grosser Freude. Keine Sekunde jener Zeit möchte ich missen, seit ich anfang die Bibel zu lesen. Zu meiner grossen Überraschung darf ich erleben, dass Christel 1996 ebenfalls zum Glauben kommt und sich taufen lässt. Unsere Ehe wird zunehmend harmonischer.

Keine Sekunde jener Zeit möchte ich missen, seit ich anfang die Bibel zu lesen.

Die Streitereien aus der Zeit, in der ich Kommunist war, gehören der Vergangenheit an. Wir sind so dankbar, dass Jesus Christus in unser Leben und in unsere Ehe gekommen ist. Wie viel schöner ist unsere Beziehung geworden. Unser ganzes Familienleben hat an Qualität gewonnen.

1997 wird meine Mutter getauft. Im Jahr 2000 erlebt meine älteste Tochter eine Umkehr zu Gott und lässt sich ebenfalls taufen. Unser Heim ist inzwischen zu einem Ort geworden, an dem vermehrt Alleinstehende, Behinderte und mit Sorgen beladene Menschen Zuflucht und ein offenes Ohr finden. Durch viele Begegnungen im In- und Ausland hat uns Gott gezeigt,

Die Bekanntschaft mit Jesus Christus macht nicht nur das jetzige Leben viel schöner, sie gibt unserem Leben auch Sinn und Ziel über den Tod hinaus.

dass er eine weltweite Familie hat, die ständig wächst und zu der wir gehören dürfen.

Die Bibel ist das Wort Gottes. Davon bin ich heute überzeugt. Der bedeutendste und wichtigste Grund, der dafür spricht, ist, dass dieses Buch Menschen zum Guten verändern kann. Die Bekanntschaft mit Jesus Christus macht aber nicht nur das jetzige Leben viel schöner, sie gibt unserem Leben auch Sinn und Ziel

über den Tod hinaus. Wir freuen uns darauf, einmal an dem Ort zu sein, wo Jesus allen, die ihn liebhaben und ihm nachfolgen, eine Wohnung vorbereitet hat.



Ulrike, Christel, Roland und Susanne Rommel (v.l.n.r.)

Bewährte Bibelausgaben!

Die Bibel, Lutherübersetzung
der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart



Fr. 25,50



Fr. 14,20

Die Bibel, Einheitsübersetzung
der Katholischen Bibelanstalt, Stuttgart



Fr. 15,-



Fr. 22,-

Bestellen Sie mit der Karte am Ende der Broschüre. Die Lieferung ist spesenfrei.

Verschenken

Falls Sie Freunde und Bekannte haben, welchen Sie diese Broschüre verschenken möchten, können Sie bis zu 4 Exemplare dieser Broschüre kostenlos bei uns anfordern. Ab 5 Exemplaren kostet jede Broschüre Fr. 1.–, bei Mengen von über 100 Exemplaren noch Fr. –.70. Die Lieferung ist spesenfrei.



Bestellungen und Anmeldungen richten Sie bitte an folgende Adresse:

BibelStudien-Institut
Stimme der Hoffnung
Postfach 6738
CH-8050 Zürich
